

Reinhard Mehring

Martin Heidegger und die »konservative Revolution«



VERLAG KARL ALBER



Reinhard Mehring

Martin Heidegger und die
»Konservative Revolution«

VERLAG KARL ALBER



Reinhard Mehring

Martin Heidegger
und die
»Konservative
Revolution«

Verlag Karl Alber Freiburg/München

Reinhard Mehring

Martin Heidegger and the
»Conservative Revolutionary Movement«

Rightwing intellectualism of the interwar period (1918–1938) is usually approached from the perspective of the so-called »conservative revolutionary movement.« Martin Heidegger's notion of »another beginning« that would spark from a »retrograde step« toward »the first beginning« of philosophy arguably makes him a main proponent of the movement. Nevertheless, his involvement with the movement is often ignored. Mehring's book wants to fill this gap and discusses Heidegger in light of the movement as a conservative revolutionary, a Nietzschean and even a utopian advocate of the »Übermensch.« Mehring compares Heidegger with Ernst Jünger and Carl Schmitt and he discusses Manfred Riedel's and Friedrich Kittler's prolific adoptions of some of Heidegger's tenets. Thomas Mann, who was a main proponent of a classically liberal version of the conservatism, is introduced as a positive alternative to Heidegger.

The Author:

Reinhard Mehring, Habilitation in Philosophy in 2000 at the Humboldt University of Berlin. Since 2007 Professor of Political Sciences at the Heidelberg University of Education. Mehring has published several monographs i. a. on Carl Schmitt, Martin Heidegger and Thomas Mann. Most recent publication: *Heideggers »große Politik«. Die semantische Revolution der Gesamtausgabe*, Tübingen 2016; *Carl Schmitt: Denker im Widerspruch. Werk – Wirkung – Aktualität*, Freiburg/Munich 2017.

Reinhard Mehring

Martin Heidegger und die
»Konservative Revolution«

Der Rechtsintellektualismus der Zwischenkriegszeit (1918–1938) wird oft unter dem Stichwort der »konservativen Revolution« diskutiert. Martin Heidegger wird selten dazu gezählt, war mit seiner Traditionskritik und seiner Denkfigur vom »anderen Anfang« im »Schritt zurück« aber ein Hauptvertreter dieser Bewegung. Das vorliegende Buch betrachtet Heidegger innerhalb dieser Bewegung primär als Revolutionär, Nietzscheaner und Utopiker des Übermenschlichen. Es vergleicht ihn mit Ernst Jünger und Carl Schmitt, erörtert produktive Aneignungen bei Manfred Riedel und Friedrich Kittler und spielt Thomas Mann als positive Alternative und Hauptvertreter einer liberalen Variante konservativer Revolution gegen Heidegger aus.

Der Autor:

Reinhard Mehring, 2000 Habilitation HU-Berlin (Philosophie), seit 2007 Professor für Politikwissenschaft an der PH-Heidelberg; zahlreiche Monographien u. a. über Carl Schmitt, Martin Heidegger und Thomas Mann. Zuletzt: *Heideggers »große Politik«. Die semantische Revolution der Gesamtausgabe*, Tübingen 2016; *Carl Schmitt: Denker im Widerspruch. Werk – Wirkung – Aktualität*, Freiburg/München 2017.

Originalausgabe

© VERLAG KARL ALBER
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg / München 2018
Alle Rechte vorbehalten
www.verlag-alber.de

Umschlagmotiv: Graf Zeppelin Takeoff, 1938, © Archivist – stock adobe

Satz und PDF-E-Book: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN (Buch) 978-3-495-48979-6
ISBN (PDF-E-Book) 978-3-495-81711-7

Inhalt

Vorwort	11
-------------------	----

Teil I

»Schritt zurück« im Kontext

I. Stabilisierungsmodelle der »Konservativen Revolution« . . .	17
1. Umstrittenes Label	17
2. Weltanschauungsfermente	22
3. Stabile Diktaturen	25
4. Exklusive Gesellschaft: Hofmannsthal	26
5. Polemischer Utopismus: Heidegger	30
6. Vernünftige Traditionsbildung und vertretbarer Ansatz: Thomas Mann	34
7. Zum Schluss	39
II. Heideggers prometheische Revolution	41
1. Mythos der Nation	41
2. Der »andere Anfang« als Historie und Mythos	47
3. Heideggers prometheische Auffassung der mythischen »Daseinsform«	52
4. Der »Ruch« des Unfugs: Anaximanders zeitgenössischer Spruch	56
5. Dionysische Verheißung	57
III. Von der Mitwelt zur Nachwelt: Goethe, Wagner, Nietzsche, Hölderlin	60

Inhalt

IV. »Die Versuchung Zarathustras«. Nietzsches kritisches Modell des Nietzscheanismus und Wagnerianismus	71
1. Zur Entstehung von <i>Also sprach Zarathustra</i>	71
2. Kampf um den »Alleinbesitz« des Werkes	76
3. Metaphilosophisches Modell	78
4. Die Rahmenhandlung von <i>Also sprach Zarathustra</i>	81
5. <i>Also sprach Zarathustra</i> als Wagner-Kritik	85
6. »Selbstmythisierung« und Selbstkritik des Erziehers	87

Teil II

Umstellung auf den »Übermenschen«

Überleitung	93
V. »»Kreise« sind keine Freundschaften«. Der Briefwechsel mit Karl Löwith	96
VI. Heideggers Publikationspolitik bis 1937	103
1. Heideggers Destruktionsprogramm	103
2. Publikationsphase I (bis 1933): nur das Nötigste!	105
3. Vorträge und Vortragspublikationen	108
4. Publikationsphase II (seit 1933): politischer Anspruch	111
5. Das »sogenannte Buch« <i>Sein und Zeit</i>	114
A. <i>Für eine kritische Edition der Textstufen von Sein und Zeit</i>	114
B. <i>Teil oder Ganzes?</i>	116
C. <i>Die philosophische Zweideutigkeit von Sein und Zeit</i>	119
D. <i>Selbstrelativierung der Daseinshermeneutik</i>	121
6. Ergebnis	123
VII. »Das Jüdische« in der Metaphysik	125
1. Der Rahmen der vierten Abteilung	125
2. Holistische Exegese	128
3. Die biographisch-psychologische Eisbergthese	129
4. Politisch-pädagogischer Anwendungsdiskurs	132

5.	Zur Trennung von Metaphysik- und Monotheismuskritik	135
6.	Heideggers »metaphysische« Identifikation von Judentum und Nationalsozialismus	137
7.	Retourkutschenlogik	142
VIII.	Der »konkrete Feind« und der Übermensch: Judentum und Antisemitismus bei Schmitt, Jünger und Heidegger	145
1.	Eingangsthese	145
2.	Divergierende Prägungen und Konzeptionen	151
3.	Carl Schmitts Antisemitismus	153
4.	Jüngers utopischer Nationalismus	156
5.	Heideggers abstrakter Heideggerianer	160
6.	Im Horizont Nietzsches	164
7.	Schluss: Mitwelt und Nachwelt als Kriterium und Adressat	165
Teil III		
Humanistische Wendung		
IX.	Heidegger-Revision: Manfred Riedels Sicht des »geheimen Deutschland«	169
1.	Von Hegel zu Nietzsche und von der »Dialektik« zum »dionysischen« Sprechen	170
2.	Heidegger-Tabus als Referenzautoren: Goethe, George, Stauffenberg	175
X.	Mathematikvergessenheit: Friedrich Kittlers Revision von Heideggers Seinsgeschichte	183
1.	Späte Bekehrung?	183
2.	Freiburger Prägung	184
3.	Akademische Referenzen	191
4.	Kittlers Heidegger	193
5.	Kittlers Götter	196

Inhalt

XI. Übermensch Andromache. Zu einer Zarathustra-Adaption im Circus-Kapitel von Thomas Manns <i>Felix Krull</i>	201
1. Manns Transposition philosophischer Anthropologie	203
2. Übergang mit Cervantes	205
3. Das Circus-Kapitel des <i>Felix Krull</i>	209
4. Zarathustras Vorrede als Quelle des Circus-Kapitels .	214
XII. Schluss: Konservatismus, Utopismus, Humanismus	218
1. Konservatismus als abstrakter Utopismus (Heidegger)	219
2. Konservatismus als Humanismus	224
Siglenverzeichnis	231
Nachweise	232

Vorwort

*Von Freias Frucht
genosset ihr heute noch nicht:
die goldnen Äpfel
in ihrem Garten
sie machten euch tüchtig und jung,
aßt ihr sie jeden Tag.
Des Gartens Pflegerin
ist nun verpfändet;
an den Ästen darbt
und dorrt das Obst:
bald fällt faul es herab. –¹*

Der umstrittene Sammelbegriff der »Konservativen Revolution« bezeichnet in enger Auffassung eine publizistische Bewegung der Zwischenkriegszeit nach 1918 zwischen liberaler Demokratie und nationalsozialistischer Diktatur, die das Präsidialsystem der Weimarer Endzeit in einen »autoritären Staat« umbauen wollte und oft auch mit dem Nationalsozialismus verfassungspolitische Hoffnungen und Ziele verband. In weiterer Auslegung meint er einen kulturpolitischen Traditionsbezug. Die »Neue Rechte« unserer Tagung vereinbart das Label gerne für ihren anti-liberalen und anti-universalistischen Neo-Nationalismus und will sich damit begriffspolitisch auch vom Nationalsozialismus distanzieren.

Heidegger wird der Konservativen Revolution selten zugerechnet, weil er sich vor 1933 nicht offen in den nationalistischen Kreisen und Organen engagierte. Die Universitätsphilosophie versteht sich gerne als »unpolitisch« und betont ihre eigenlogische Selbständigkeit und Autonomie. Politische Kontextualisierungen gelten ihr nicht als

¹ Loge, in: Richard Wagner, Das Rheingold, in: ders., Gesammelte Schriften und Dichtungen, hrsg. Wolfgang Golther, Berlin o.J., Bd. V, 232

philosophisches Argument. Heidegger-Orthodoxie trennt deshalb die »Seinsgeschichte« gerne von der Realgeschichte ab. Heideggers »politische Ontologie«² ist aber nur im historisch-politischen Kontext einigermaßen verständlich.

Mit dem Erscheinen der sog. *Schwarzen Hefte* ging das alte Geschäft der politischen Heidegger-Kontroverse 2014 in eine neue Runde. Die Zuspitzung auf eine Antisemitismus-Debatte³ war verwunderlich, fanden sich hier buchstäblich doch nur wenige deutliche Äußerungen. Heidegger war ein sehr durchschnittlicher Vertreter des antiliberalen und antidemokratischen Nationalismus der Zwischenkriegszeit und vertrat allenfalls in der Universitätspolitik profilierte Positionen und Ambitionen. Seit den Debatten der 1980er Jahre um die Rektoratsrede und den nachträglichem Rektoratsbericht⁴ erschienen mir deshalb editorische Fragen und eine genaue Form- und Sinnanalyse der Gesamtausgabe vordringlicher.⁵ Dabei zielte ich über die Heidegger-Forschung hinaus auf eine Kontroversediskussion des universitären Typus des akademischen Sinnstifters und Verführers: Heidegger repräsentiert einen Irrweg der deutschen Geisteswissenschaften.

Meine Auffassung wurde in der Kontroverse gehört und ich wurde verschiedentlich eingeladen, meine Position zu vertreten. Einige der hier abgedruckten – stark überarbeiteten – Beiträge entstanden zu solchen Gelegenheiten. Die folgende Sammlung stellt

² Pierre Bourdieu, *Die politische Ontologie Martin Heideggers*, Frankfurt 1976

³ Ausgelöst von Peter Trawny, *Heidegger und der Mythos der jüdischen Weltverschönerung*, Frankfurt 2014; gründlicher dann: Donatella Di Cesare, *Heidegger, die Juden, die Shoah*, Frankfurt 2016; Replik von Friedrich-Wilhelm v. Herrmann / Francesco Alfieri, *Martin Heidegger. Die Wahrheit über die Schwarzen Hefte*, Berlin 2017; dazu auch meine Rezensionen in: *Literaturanzeiger* 67 (2014), 130–141 und 69 (2016), 137–146 und 70 (2017), 216–221; weitere Beiträge zur Debatte u.a. Silvio Vietta, »Etwas rast um den Erdball ...« *Martin Heideggers ambivalente Existenz und Globalisierungskritik*, Paderborn 2015; Marion Heinz / Sidonie Kellerer (Hg.), *Martin Heideggers ›Schwarze Hefte‹. Eine philosophisch-politische Debatte*, Berlin 2016; Walter Homolka / Arnulf Heidegger (Hrsg.), *Heidegger und der Antisemitismus. Positionen im Widerstreit*, Freiburg 2016; Hans-Helmuth Gander / Magnus Striet (Hg.), *Heideggers Weg in die Moderne. Eine Verortung der ›Schwarzen Hefte‹*, Frankfurt 2017

⁴ Martin Heidegger, *Die Selbstbehauptung der deutschen Universität. Das Rektorat 1933/34. Tatsachen und Gedanken*, hrsg. Hermann Heidegger, Frankfurt 1983

⁵ Dazu schon Verf., *Heideggers Überlieferungsgeschick. Eine dionysische Selbstinszenierung*, Würzburg 1992; zuletzt: Heideggers »große Politik«. *Die semantische Revolution der Gesamtausgabe*, Tübingen 2016

Heideggers Politik aber in den Kontext der Konservativen Revolution und zielt auf eine breitere Debatte dieser Intellektuellenpolitik. Das umstrittene Label markierte nach 1918 einen Bruch mit einem traditionellen und dynastischen Konservativismus. Es erscheint mir nicht gänzlich irrig; ich unterscheide innerhalb des Autorenspektrums, und nur seiner avancierten Vertreter, aber zwischen einer engen und weiten Auslegung, einem »konservativen« und einem »revolutionären« Flügel, fasse Konservatismus weit, rechne Thomas Mann und Hugo v. Hofmannsthal als zentrale Vertreter hinzu und exkludiere Heidegger im Verlauf der Studien als revolutionären Utopiker des »Übermenschlichen« aus dem Kanon. Die folgende Sammlung zielt über die Heidegger-Kritik hinaus auf eine Revision des neueren Konservatismus. Die gewichtigsten Vertreter der »Konservativen Revolution«, Thomas Mann und Carl Schmitt, möchte ich nicht der Vereinnahmung durch die sog. »Neue Rechte« überlassen, die ich strikt ablehne. Ich vergleiche Heideggers Ansatz deshalb u. a. mit Carl Schmitt und Ernst Jünger und verdeutliche seine Konstruktion des »Übermenschlichen«, seine Adressatenumstellung von der Mitwelt auf die Nachwelt, in der Linie eines publikationspolitischen Wandels nach Goethe. Schließlich erörtere ich, wie 2016 nur angedeutet,⁶ mit Manfred Riedel und Friedrich Kittler zwei produktive Weiterführungen und Aneignungen, thematisiere mit Thomas Mann den gewichtigsten Vertreter einer neuhumanistischen politischen Philosophie, die – anders als Heidegger – wahrhaft den Anspruch auf »Konservative Revolution« machen kann, und ende mit grundsätzlichen Bemerkungen zum Konservatismus. Das Buch verteidigt das neuhumanistische Erbe der Weimarer Klassik – von Goethe und Nietzsche zu Thomas Mann⁷ – gegen das nationalistische Pathos der Hölderlin-Linie Heideggers und wendet sich so gegen eine zeitgebundene generationelle Sicht, die Carl Schmitt am 18. Mai 1948 in seinem *Glossarium* prägnant so formulierte:

»Jugend ohne Goethe« (Max Kommerell), das war für uns seit 1910 in concreto Jugend mit Hölderlin, d. h. der Übergang vom optimistisch-irenisch-neutralisierenden Genialismus zum pessimistisch-aktiven-tragischen Genialismus. Er blieb aber im genialistischen Rahmen, ja, vertiefte ihn noch

⁶ Heideggers »große Politik«, 2016, 312 ff.

⁷ Dazu vgl. Dieter Borchmeyer, Richard Wagner. Ahasvers Wandlungen, Frankfurt 2002; Was ist deutsch? Die Suche einer Nation nach sich selbst, Berlin 2017

in unendliche Tiefen. Norbert von Hellingrath ist wichtiger als Stefan George und Rilke.«⁸

Nietzsche hatte den »armen Hölderlin« (KSA I, 148) schon in seiner ersten *Unzeitgemässen Betrachtung* gegen den Typus des »Bildungsphilisters« ausgespielt. Auch Dilthey, Cassirer und Jaspers hatten sich zwar schon früh interessiert auf Hölderlin bezogen.⁹ Für Heidegger ist aber die scharfe geschichtsphilosophische Disjunktion kennzeichnend. Goethe und Hölderlin repräsentierten ihm zwei Epochen. Heidegger hätte auch zeitlebens zugestimmt, wo Schmitt sich mit Kommerell nach 1945 von der Hölderlin-Linie distanzierte. Kommerell¹⁰ optierte mit seiner Broschüre 1931, nach seinem Bruch mit George, für Goethe, und auch Schmitt suchte nach 1945, anders als Heidegger, die positive Identifikation mit einem »anderen Goethe«. ¹¹ Ich ziehe Goethes irenische Sicht der esoterischen Vertiefung des »Genialismus« vor, die Heidegger als »Seinserfahrung« und »Ereignisdenken« für sich reklamierte, und ich betrachte Thomas Mann, anders als Heidegger, als einen integren und authentischen Vertreter eines Konservatismus, der das »Problem der Humanität«¹² für seine Zeit konstruktiv bedachte.

Im Rahmen der Debatte konnte ich in den letzten Jahren mit vielen Akteuren sprechen und habe für manche Innenansichten der Heidegger-Kontroverse zu danken. Alle Texte wurden für die geschlossene Lesbarkeit überarbeitet, gekürzt oder teils stark erweitert.

⁸ Carl Schmitt, *Glossarium. Aufzeichnungen aus den Jahren 1947 bis 1958*, hrsg. Gerd Giesler / Martin Tielke, Berlin 2015, 115

⁹ Wilhelm Dilthey, Friedrich Hölderlin, in: ders., *Das Erlebnis und die Dichtung*, 5. Aufl. Berlin 1916, 349–459; Ernst Cassirer, *Hölderlin und der deutsche Idealismus*, in: ders., *Idee und Gestalt*, Berlin 1921, 109–152; Karl Jaspers, *Strindberg und van Gogh. Versuch einer pathographischen Analyse unter vergleichender Heranziehung von Swedenborg und Hölderlin*, 2. Aufl. Berlin 1926, 98 ff.

¹⁰ Max Kommerell, *Jugend ohne Goethe*, Frankfurt 1931

¹¹ Dazu Verf., *Carl Schmitt: Denker im Widerstreit. Werk, Wirkung, Aktualität*, Freiburg 2017, 337 ff.

¹² Thomas Mann, *Sechzehn Adel des Geistes. Versuche zum Problem der Humanität*, Stockholm 1945

Teil I

»Schritt zurück« im Kontext

I. Stabilisierungsmodelle der »Konservativen Revolution«

1. Umstrittenes Label

Die Geschichte des Konservatismus verheißt ein reiches Arsenal an Stabilitätsvisionen und Stabilisierungskonzepten. Schon der »klassische« Konservatismus formierte sich nach 1789 aber gegenrevolutionär als moderne Bewegung und es ist für die Geschichte des Konservatismus nicht wirklich zwischen einem anfänglichen und »naiven« Stadium und einer sentimentalischen Epoche zu unterscheiden. Von einem urwüchsigen oder »naiven« Konservatismus wäre allenfalls in einem mythischen Weltbild zu sprechen, das Gott und Welt nicht deutlich trennt. Wo der Konservatismus politisch wird, wo er auf säkulare Ereignisse antwortet, ist er sentimentalisch und reaktiv. Eine prägnante Formel lautet dafür: »konservative Revolution«. Versteht man darunter ein Label oder eine Epochenbezeichnung für ein bestimmtes Stadium des Konservatismus, so meint man meist ein heterogenes Autorenspektrum des Rechtsintellektualismus der Zwischenkriegszeit.

Die Rede von einer »konservativen Revolution« wurde in den 1920er Jahren in Deutschland mehr gelegentlich von Thomas Mann und Hugo v. Hofmannsthal eingeführt. Wilhelm Stapel, Hans Zehrer und Edgar Julius Jung übersetzten die Formel dann vor 1933 stärker in ein politisches Programm. Franz v. Papen gebrauchte sie als Vizekanzler unter Hitler 1933/34 mehrfach. Er bekannte sich 1933 unter der Formel der »konservativen Revolution« zur antidemokratischen und antipluralistischen »Entpolitisierung des deutschen Volkes«¹ und sagte am 17. März 1933 in Breslau:

¹ Franz von Papen, Appell an das deutsche Gewissen. Reden zur nationalen Revolution, Oldenburg 1933, 103; Bekenntnis zum »Kreis« der »konservativen Revolution« hier: 10

»Der Unterschied zwischen der konservativ-revolutionären und der national-sozialistischen Bewegung lag entscheidend in der Taktik. Die erste lehnte folgerichtig jede weitere Demokratisierung des Volkes ab und glaubte, mit den pluralistischen Kräften, die sich des Staates bemächtigt hatten, dadurch fertig zu werden, dass ein präsidentielles System allmählich ihre Ausschaltung vollziehen würde. [...] Als die präsidentielle Politik an den Grenzen der Verfassung und der Volksabstimmung zum Stillstand gekommen war, blieb nur der Rückgriff auf die nationalsozialistische Taktik übrig, die sich vielleicht in die Formel pressen lässt: die Demokratie mit ihren eigenen Waffen zu schlagen.«²

In seiner Marburger Rede³ vom 17. Juni 1934 bezog er sich erneut auf diese früheren Sätze und forderte ein Ende der Revolution ein. Wenige Tage später wurde der Autor der Marburger Rede, Edgar Julius Jung, am 30. Juni 1934 dann – ironischerweise parallel zu den SA-Spitzen der »zweiten Revolution« – im Auftrag Hitlers ermordet. Er wurde deshalb nach 1945 eine Art Märtyrer der Konservativen Revolution. Thomas Mann griff die Formel, gegen die antiliberale Verwertung des Schlagworts, 1937 erneut programmatisch im Vorwort zur Zeitschrift *Maß und Wert* auf. Als apologetische Abgrenzungsformel profilierte sie 1941 dann Hermann Rauschning, indem er seiner Kritik der nationalsozialistischen *Revolution des Nihilismus*⁴ unter Berufung auf Hofmannsthal und Jung ein persönliches Bekenntnis folgen ließ. Unter dem Titel *The Conservative Revolution* – 1941 in New York auch unter dem deutschen Titel *Die konservative Revolution. Versuch und Bruch mit Hitler* erschienen – schrieb er einleitend: »It is the counterpart of the process in Germany which I tried to depict as a ›Revolution of Nihilism‹. That revolution threatens to become a world revolution. The enterprise I refer to came to nothing; it collapsed almost unnoticed.«⁵ Rauschning betrachtete die Konservative Revolution also als Gegenrevolution zur nationalsozialistischen »Revolution des Nihilismus«. Diese Disjunktion machte das Label für den Rechtsintellektualismus nach 1945 interessant und anschlussfähig.

Größere Bedeutung erhielt es als Sammlungsbegriff 1950 durch

² Papen, Appell an das deutsche Gewissen, 98 f.

³ Franz v. Papen, Rede vor dem Universitätsbund Marburg am 17. Juni 1934, Berlin 1934

⁴ Hermann Rauschning, *Die Revolution des Nihilismus. Kulisse und Wirklichkeit des Dritten Reiches*, Zürich 1938

⁵ Hermann Rauschning, *The Conservative Revolution*, New York 1941, V

Armin Mohler⁶ in dessen von Jaspers betreuter Dissertation. Mohler war vor 1945 als gebürtiger Schweizer ein bekennender Faschist gewesen, der 1942 aus der Schweizer Armee desertierte, um sich der Waffen-SS anzuschließen. Nach wenigen Monaten und kurzem Studium in Berlin kehrte er allerdings in die Schweiz zurück. Carl Schmitt⁷ nannte ihn gerne seinen »Arminius« und stellte ihn damit in den Nationalismus der Weimarer Republik. Bei der Arbeit beklagte Mohler noch die Schwierigkeiten, »aus einer Autobiographie eine Dissertation zu machen«. ⁸ Bei Erscheinen interessierte Schmitt sich dann brennend für den »Kairos« des Buches und dessen Rezeption. »Über Ihr Buch muss ich tagelang mit Ihnen sprechen«, schrieb er nach der Lektüre im Oktober 1950. ⁹

Bei Mohler lässt sich zwischen einer weiten und einer engen Fassung der »Bewegung« unterscheiden: der breiten analytischen und typologisierenden Sondierung des deutschen Nationalismus seit 1789 und 1914 und der engeren Fassung der Konservativen Revolution insbesondere für die Übergangszeit und das »Interregnum« von 1929 bis 1934. Mohler bezieht sich einleitend auf Hofmannsthal und Rauschnig und unterscheidet die Konservative Revolution, wie Rauschnig, vom Nationalsozialismus. Er betont, dass »der Nationalsozialismus nicht am 30. Januar 1933 fertig ausgebildet« ¹⁰ war, und schreibt im ersten Absatz des Vorworts von 1950 schon: »Vor allem die anderthalb Jahre von der Übergabe des Reichskanzleramtes an die Nationalsozialisten im Januar 1933 bis zum Tode Hindenburgs im August 1934 sind von einer dichten Tabu-Schicht überdeckt.« ¹¹

Mohler definiert die Kreise der Konservative Revolution, vom Nationalsozialismus absetzend, als »Trotzkisten« des Nationalsozialismus« und spricht religionssoziologisch von Häresien, »Ketzergruppen« und »Ketzerverfolgungen«. Er bezieht sich dabei insbeson-

⁶ Armin Mohler, *Die konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Grundriß ihrer Weltanschauungen*, Stuttgart 1950

⁷ Carl Schmitt, *Briefwechsel mit einem seiner Schüler*, hrsg. Armin Mohler, Berlin 1995

⁸ Dazu Schmitt am 22. Dezember 1948 an Mohler, in: Schmitt, *Briefwechsel mit einem seiner Schüler*, 41

⁹ Schmitt am 3. Oktober 1950 an Mohler, in: Schmitt, *Briefwechsel mit einem seiner Schüler*, 87, vgl. 91

¹⁰ Armin Mohler, *Die konservative Revolution in Deutschland 1918–1932*, 1950, 9; vgl. ders., *Die konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Ein Handbuch*, 2. Aufl. Darmstadt 1972, XXVIII–XXIX

¹¹ Mohler, *Die konservative Revolution in Deutschland 1918–1932*, 1950, 7, vgl. 66

dere auf Hans Zehrer und den Tatkreis sowie auf den Kanzler Schleicher¹² und schweigt mehr von Papen. Das ist politisch interessant, weil Schleicher ein Gegner des Nationalsozialismus war und eine Machtübernahme Hitlers durch Spaltungs- und Querfrontbestrebungen verhindern wollte, während Papen mit Hitler vor und nach 1933 kollaborierte. Schleicher wurde deshalb auch am 30. Juni 1934 ermordet und Papen nicht. Die unterschiedliche Einschätzung von Schleicher und Papen spielt etwa in der Schmitt-Forschung eine beachtliche Rolle: Einige sehen Schmitt primär als Anwalt Schleichers, andere als strategischen Unterstützer Papens.¹³ Mohlers Unterscheidung zwischen Schleicher und Papen geht deshalb auch evtl. auf Einflüsse Schmitts bei der Abfassung der Dissertation zurück. Jedenfalls zielte Mohler mit seiner Abgrenzung vom Nationalsozialismus insgesamt auf eine Rehabilitierung des deutschen Nationalismus gegen die scharfe Nationalismuskritik nach 1945.

Zwar verheißt Mohlers typologische Analyse den Grundriss einer »Weltanschauung«. Starke weltanschauliche Identifikationskriterien formulierte Mohler aber eigentlich nicht, betrachtete er Konservatismus doch primär als »Haltung«¹⁴ und nicht als Doktrin. Er markierte mit dem Label dennoch einen weltanschaulichen Bruch innerhalb des Konservatismus, indem er die Rolle Nietzsches betonte und die »allgemeine geistige Lage« postchristlich durch den Mythos der »ewigen Wiederkehr« charakterisierte.¹⁵ Diese Nietzsche-These wurde schon im Baseler Rigorosum vom »Inquisitionsgericht« der Prüfer Jaspers und Schmalenbach abgelehnt.¹⁶ Wilhelm Stapel, ein Hauptvertreter der Konservativen Revolution, schrieb 1950 in einer scharf ablehnenden Rezension: »Mohler selbst lehnt Christentum und Christlichkeit ab. Er kommt von Nietzsche her und hält Nietzsche für konservativ, für den großen »konservativen Revolutionär«. Aber wenn etwas nicht konservativ ist, sondern das Gegenteil davon,

¹² Mohler, *Die konservative Revolution in Deutschland 1918–1932*, 1950, 69

¹³ Dazu vgl. Verf., *Carl Schmitt zur Einführung*, 5. Aufl. Hamburg 2017, 54 ff.; für Schmitts Orientierung an Schleicher argumentierten u. a. Wolfram Pyta, Lutz Berthold und Gabriel Seibert, dagegen insbesondere Andreas Koenen. Schmitts nachträgliche Betonung seiner Orientierung an Schleicher ist auch eine Exkulpationslegende.

¹⁴ Mohler, *Die konservative Revolution in Deutschland 1918–1932*, 1950, 163

¹⁵ Mohler, *Die konservative Revolution in Deutschland 1918–1932*, 1950, 229 ff.

¹⁶ So Mohler am 8. Juli 1949 an Schmitt, in: Schmitt, *Briefwechsel mit einem seiner Schüler*, 62

so ist es Nietzsche und seine Welt.«¹⁷ Die nietzscheanische Disjunktion von Christentum und Konservativer Revolution wurde Mohler auch später noch sehr verübelt.¹⁸ Überzeugend ist daran aber die Relativierung der Rolle des Christentums. Schon Zarathustra verwunderte sich: »Dieser alte Heilige hat in seinem Walde noch Nichts davon gehört, dass Gott todt ist!« (KSA IV, 14) Christliche Orthodoxie und dogmatisches Vertrauen gibt es nach 1800 im politischen Diskurs und intellektuellen Milieu eigentlich kaum noch.

Mit dem »weltanschaulichen« Identifikationskriterium relativierte Mohler den politischen Charakter seines Autorenspektrums und seiner publizistischen Bewegung. Indem er Anspruchskriterien einer fachphilosophischen Dissertation erfüllte, neutralisierte er die politische Anstößigkeit seiner philosophischen Nobilitierung des Weimarer Rechtsintellektualismus und seines historischen Revisionsversuches. Später bauten Mohler und in der Nachfolge Karlheinz Weißmann die analytische Sondierung des rechtsintellektuellen Autorenspektrums zu einem enzyklopädischen Who is Who des Rechtsintellektualismus aus. Heute finden sich im *Handbuch* eine Reihe von Autoren, die man lieber in Schmuddelkisten beisetzte. Die »Neue Rechte« knüpft heute oft ausdrücklich an die Konservative Revolution an und feiert sich dabei gerne auch als europäische Bewegung. Die politischen Absichten des pseudophilosophischen Labelings demontierte Stefan Breuer¹⁹ seit seiner *Anatomie der Konservativen Revolution* in zahlreichen Umgruppierungen, indem er den Sammlungs-begriff der »Konservativen Revolution« durch den Titel des

¹⁷ Wilhelm Stapel, Kann ein Konservativer Gegner des Christentums sein?, in: Deutsches Pfarrerblatt 51 (1950), 323–325; hier zitiert nach: Sebastian Maass, Starker Staat und Imperium Teutonicum. Wilhelm Stapel, Carl Schmitt und der Hamburger Kreis, Kiel 2011, 154

¹⁸ So die wütenden Einwände von Günter Maschke und Heinrich Meier in der »Aus-sprache« zu Armin Mohler, Carl Schmitt und die »Konservative Revolution«. Unsystematische Beobachtungen, in: Helmut Quaritsch (Hg.), Complexio Oppositorum. Über Carl Schmitt, Berlin 1988, 129–157; »Aus-sprache« hier 153–157

¹⁹ Stefan Breuer, Anatomie der konservativen Revolution, Darmstadt 1993; dazu Verf., Kritische Theorie und Konservative Revolution. Zu Stefan Breuers Auseinandersetzung mit der Konservativen Revolution, in: Politische Vierteljahresschrift 34 (1993), 476–482; Breuer kategorisierte das Diskursfeld dann neu. Dazu ders., Ordnungen der Ungleichheit. Die deutsche Rechte im Widerstreit ihrer Ideen 1871–1945, Darmstadt 2001; Nationalismus und Faschismus. Frankreich, Italien und Deutschland im Vergleich, Darmstadt 2005; Die radikale Rechte in Deutschland 1871–1945, Stuttgart 2010; Carl Schmitt im Kontext. Intellektuellenpolitik in der Weimarer Republik, Berlin 2012

»neuen Nationalismus« ersetzte und damit einem Kampfbegriff Ernst Jüngers seit dessen Bruch mit dem »Stahlhelm« folgte. Breuers Label hat den Vorzug, »weltanschauliche« Kriterien wieder herunterzufahren und das heterogene Autorenspektrum primär politisch zu stellen. Auch Breuers Label schwankt aber zwischen einer polemischen Selbstbezeichnung (Ernst Jüngers) und einem nationalistisch-theoretisch entwickelten Idealtyp. Für einen engeren Bezug auf die »Jungkonservativen« als »eigentliche Vertreter« der Konservativen Revolution argumentierte etwa Pfahl-Traugher.²⁰ Ich möchte einen dritten – nicht zu engen und nicht zu weiten – Weg zwischen Mohler und Breuer einschlagen und wenige anspruchsvolle Konzepte innerhalb des üblichen Autorenkreises sondieren, suche also gleichsam »Klassiker« der »Konservativen Revolution«, die ein Konzept vertraten, das die intellektuelle Auseinandersetzung lohnt.

2. Weltanschauungsfermente

Mohler ist immerhin zuzugeben, dass politische Ideen eine relative substantielle Konsistenz haben müssen, um zu wirken, und dass es paradigmatische Wandlungen im Weltbild nach 1789 gab, auf die der Konservatismus reagierte. Eine erste Antwort, die er gab, war die Wendung zur Geschichte und zur Geschichtswissenschaft selbst, die man schon Burke und Ranke zuschreibt. Der Konservatismus modernisierte sein Weltbild zunächst durch eine historische Betrachtungsweise und akzeptierte damit einen Primat wissenschaftlicher, und das heißt: säkularer Betrachtungsweise. Diese historische Denkweise beeinflusste auch sein politisches Weltbild tiefgreifend. Für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts wird dann von einem paradigmatischen Umbruch zur »positivistischen«, »naturwissenschaftlichen« und »materialistischen« Betrachtungsweise gesprochen, auf die schon Nietzsche reagierte. Das christliche Weltbild geriet unter den Druck des Darwinismus und das Menschenbild naturalisierte sich. Von Hegel zu Nietzsche und Dilthey wurde der deutsche Idealismus nun durch eine »Lebensphilosophie« ersetzt, die in diversen Kreisen vielfach rassistisch und antisemitisch aufgeladen wurde.

²⁰ Armin Pfahl-Traugher, »Konservative Revolution« und »Neue Rechte«. Rechts-extremistische Intellektuelle gegen den demokratischen Verfassungsstaat, Opladen 1998, 52 ff.

Der lebensphilosophische Diskurs nach 1900 brachte dann diverse mehr oder weniger interessante Weltanschauungsautoren hervor, die auf den Rechtsintellektualismus der Zwischenkriegszeit wirkten. Die intellektuelle Lage der Weimarer Republik ist deshalb durch konkurrierende Leitwissenschaften und Semantiken gekennzeichnet. Dieser Zwang zur dilettierenden und eklektischen Synthese kennzeichnet den neueren Konservatismus. Früher bestimmten der Streit zwischen Philosophie und Theologie und die geschichtswissenschaftliche Destruktion christlich-theologischer Überzeugungen (durch Leben-Jesu-Forschung u.ä.) das Terrain. Dann traten mit Darwin die Biologie und später dann die Physik aus dem naturphilosophischen Traum in eine neue Evidenz, die zu neuen weltanschaulichen Diskursen und Spekulationen führte. Die weltanschauliche Verwertung und Politisierung der neuen Leitwissenschaften brachte neue Stabilisierungssemantiken. Während der Biologismus sich dabei schon vor 1900 formierte, revolutionierte die Quantenphysik den älteren Physikalismus und das ganze kosmologische Weltbild. Diese Revolution der modernen Physik erfolgte mit Einstein grundlegend schon im expressionistischen Kriegsjahrzehnt vor 1918.

Alle diese Diskurse wirkten als Fermente im Weltanschauungsprozess der Zwischenkriegszeit. Die Autoren der Konservativen Revolution lassen sich nicht zuletzt dadurch gruppieren, ob und wie sie auf diese Tendenzen antworteten und welchen paradigmatischen Leitsemantiken sie folgten. Dachten sie säkular und wissenschaftlich? Waren sie historisch, philosophisch, theologisch, biologisch oder sonstwie gebildet? Ernst Jünger beispielsweise hatte in Leipzig Biologie bei Hans Driesch studiert, einem bedeutenden theoretischen Biologen seiner Zeit. Man kann die Autoren durch ihre leitwissenschaftlichen Prägungen sondieren. Aber auch das Begriffsfeld der Stich- und Schlüsselworte der Konservativen Revolution lässt sich nach Herkunftsemantiken analysieren. Im Wortfeld finden sich Alternativbegriffe wie »Reaktion«, »Restauration«, Renovation«, »Regeneration«, »Revokation«, »Restitution«, »Rekonstruktion«. Die Re-Rhetorik indiziert die Figur des »Schritts zurück« und Neustarts, wie sie Heidegger prononciert vertrat. Die Selbstbezeichnung der »Konservativen Revolution« mied die eingeführten polemischen Kampfbegriffe der »Reaktion« und »Restauration« und grenzte sich sowohl vom dynastischen Konservatismus nach 1815 als auch von der Definitionshoheit der progressistischen Linken ab. Von der »renovatio« wurde eher historisch gelehrt im Kontext von Reichsideologien